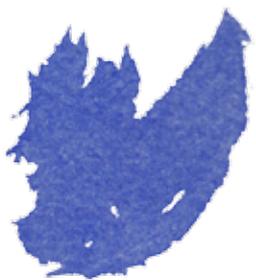




# MOTIVE

AUS DER ANTHROPOSOPHISCHEN ARBEIT IN NRW

NUMMER 20 | JANUAR 2020



ALEXANDER SCHAUMANN

## WAS TREIBT DICH UM?

Im Gespräch mit Philip Kovce

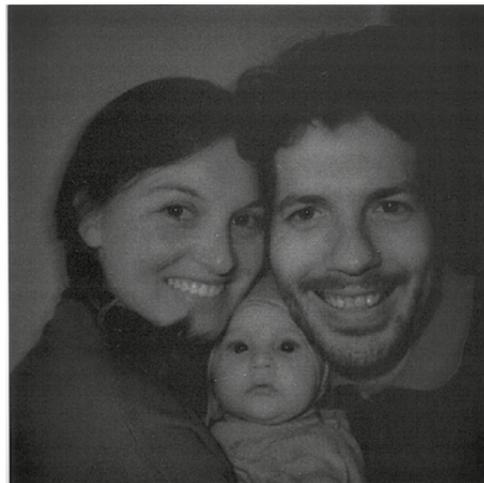
Jedes an dieser Stelle veröffentlichte Porträt beginnt mit einem Gespräch. Manche Gesprächspartner zeichnen ein Bild von beeindruckender Klarheit. Für andere sind meine Fragen der willkommene Anlass, die Überfülle an Erinnerungen und Erfahrungen zu bändigen. Spannend werden diese Gespräche aber erst durch die Frage nach dem inneren Motiv. Was treibt sie um? Können sie mir das sagen? Sie versuchen es. Aber auch ich selbst bin gefragt. Kann ich zwischen den Zeilen lesen und – eng damit verbunden – finde ich eine angemessene Form? Wenn mir klar wird, wie ich meine Worte in eine Gestalt zu bringen habe, dann ist die Wende eingetreten. Aus dem Rückblick auf vergangene Taten ist ein inspirierender Kern hervorgetreten, der es erlaubt, erneut tätig zu werden. Das ist ein interessanter Moment.

Das vorliegende Porträt mit einer derartigen Vorrede zu beginnen, war die Inspiration, die von dem Gespräch mit Philip Kovce ausging. Was interessiert diesen jungen Mann, der mit seiner Freundin und kleinen Tochter derzeit in Witten wohnt? Es geht um philosophische Fragen, oder besser gesagt um eine philosophische Herangehensweise an Themen, die Theorie und Praxis verbindet. Hospitanzen mit ersten Veröffentlichungen bei der Zeit, der FAZ und der Süddeutschen Zeitung sowie im Wissenschaftslektorat des Suhrkamp Verlags. Grundeinkommensinitiative in der Schweiz inklusive gemeinsamer Veröffentlichungen mit dem Basler Unternehmer

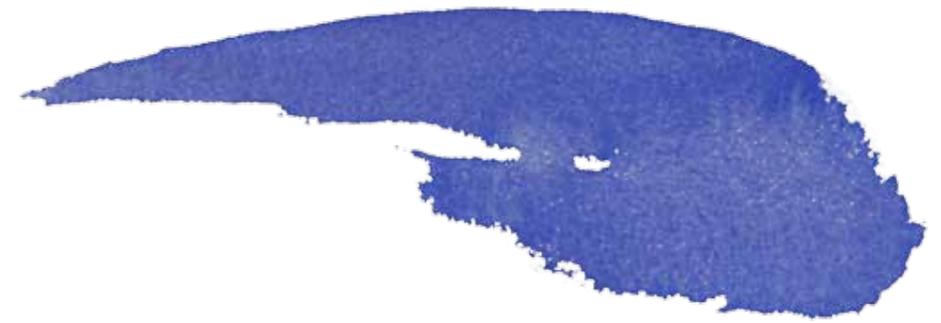


Daniel Häni. Als Folge davon ergibt sich ein Lehrauftrag an der Berliner Universität der Künste sowie aktuell eine Doktorarbeit an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Außerdem kommt es zur Herausgabe von „Grundlagentexten“ zum bedingungslosen Grundeinkommen in der ebenso prestigeträchtigen wie zeitlosen Reihe „suhrkamp taschenbuch wissenschaft“. Unser Gespräch ist von Tatenfreude und den Erfahrungen gekennzeichnet, die Philip Kovce bei seinen bisherigen Unternehmungen gesammelt hat. Ein beeindruckender Stapel bereits veröffentlichter Bücher liegt auf dem Tisch und gleicht den Erdschichten, die eine Epoche von kaum zehn Jahren hervorgebracht hat. Wie kamen die Themen in sein Leben?

Schon früh! In der Oberstufe der Freien Waldorfschule Göttingen wurden Schillers „Ästhetische Briefe“ gelesen. Er hatte sich mit Marx und Engels beschäftigt, die soziale Frage als künstlerische Frage aber unbeantwortet gefunden. Und nun das! Welch eine Offenbarung! Das helle Licht einer philosophischen Erweckung leuchtete für Philip Kovce durch Schillers Worte – und wurde von ihm sogleich in Taten umgesetzt. Als mit Abstand jüngster Teilnehmer fuhr der seinerzeit Achtzehnjährige 2005 zur Schiller-Tagung nach Dornach und veröffentlichte anschließend auf Anregung des damaligen Goetheanum-Vorstandes Bodo von Plato in der Zeitschrift „Die Drei“ eine erste Abhandlung über ästhetische Erfahrung. Sein zweites Thema begegnete ihm durch die Zeitung: „Arbeitslosigkeit ist ein Sieg!“ Darum ging es in einem Interview mit dem Unternehmer Götz Werner, das gängige Ideen herrlich gegen den Strich bürstete und ihm von einem Klassenkameraden im Mathematik-Leistungskurs präsentiert wurde. Es folgten Besuche eines Götz-Werner-Vortrags in Kassel sowie 2006 der Michaeli-Tagung „Grundeinkommen für jeden Menschen“ am Goetheanum. Dabei kam es nicht nur zur Gründung der bis heute tätigen Berliner „Bürgerinitiative bedingungsloses Grundeinkommen“, sondern außerdem zu einer dritten richtungsweisenden Begegnung. Der Kunstwissenschaftler Michael Bockemühl begann die Tagung jeden Morgen in Form einer kurzen Anschauungsübung mit allen rund 800 Teilnehmern. Kann man mehr davon bekommen? Diese Frage führte Philip Kovce nach einem Berliner Intermezzo an die Universität Witten/Herdecke, wo er ab 2007 Philosophie („zum Geldverdienen“) und Wirtschaftswissenschaften („aus Liebe zur Weisheit“) studierte und keine Veranstaltung von Michael Bockemühl ausließ.



„Kompetenz überzeugt“: Das beeindruckte ihn an Gerhard Kienle, dem Gründer der Wittener Universität sowie des Herdecker Gemeinschaftskrankenhauses, über dessen „ungeschriebene Philosophie“ er ebenso ein kleines Büchlein verfasste wie über Rudolf Steiners „Initialphilosophie“. „Ich muss mich mit meinen Interessen nicht verstecken. Ich kann sie, gerade wenn ich sie anderen gegenüber nicht verberge, vielmehr zu Fähigkeiten steigern.“ Diese Erfahrung machte Philip Kovce immer wieder. In der Schweiz kam er mit allen wichtigen Akteuren der Grundeinkommensbewegung zusammen. Einschlägige Bücher entstanden und er konnte feststellen, dass dann, „wenn es wirklich ernst wird“, d.h. das eigene Anliegen in Interviews, Talkshows etc. öffentlich wahrgenommen wird, tatsächlich diejenigen im Fokus stehen, die dazu fundiert geforscht haben. Eine beflügelnde Tatsache, der sich letztlich auch die bereits erwähnte Sammlung von „Grundlagentexten“ zum bedingungslosen Grundeinkommen verdankt, die er gemeinsam mit dem Wittener Wirtschaftsphilosophen Birger P. Priddat edierte. Aufgrund dieser Publikation häufen sich derzeit wieder die Interviews, denen er stets eine Form zu geben versucht, „in der das Was im Wie aufgehoben ist“, d.h. eine künstlerische Form. Hier kommt Schiller wieder ins Spiel. Im Verlag AQUINarte wird demnächst eine „Prachtausgabe“ seiner 27 „Ästhetischen Briefe“ erscheinen, ergänzt durch 27 Schiller-Kommentare gegenwärtiger Dichter und Denker. Herausgeber: Philip Kovce.



Eine weitere Begegnung, die für ihn wesentlich wurde, war diejenige mit dem Schweizer Philosophen Stefan Brotbeck. Noch zu Schulzeiten schenkte ihm seine Mutter dessen ersten Aphorismenband „Dir gehört nur, was du geben kannst“. 2011 gründete er gemeinsam mit Stefan Brotbeck und anderen das Basler Philosophicum als freie Forschungs- und Kultureinrichtung – nicht zuletzt auch als Ort aphoristischer Inspiration. Etwas in einem einzigen Satz zur Sprache bringen! Nüsse zum Knacken geben! Sich nicht in endlosen Auseinandersetzungen verlieren, sondern Türen öffnen, deren Schwellen der Leser kraft seiner eigenen Aktivität zu passieren hat! Ein Thema, das Philip Kovce schon seit seiner Schiller-Begegnung faszinierte. Was macht das freie, tätige Ich? Wie orientiert es sich? Und wie begegnet es anderen? Eigene Aphorismenbände entstehen: Im Futurum Verlag erscheint „Der freie Fall des Menschen ist der Einzelfall“, bei AQUINarte „ICH SETZE ICH-SÄTZE“. Für die Insel-Bücherei gibt Philip Kovce „Die schönsten deutschen Aphorismen“ heraus.

Eine besondere Stellung nimmt seine erste Buchveröffentlichung ein: „Logisch-philosophischer Abriss. Zum Werk Michael Bockemühls“. Sie ist 2014 in enger Zusammenarbeit mit dem Verleger und Gestalter Gerald Aschenbrenner bei AQUINarte erschienen und geht auf seine philosophische Bachelorarbeit an der Universität Witten/Herdecke zurück. Seit 2010 wollte er diese Arbeit über Michael Bockemühl schreiben, der 2009 völlig unerwartet verstorben war. Das bedeutete eine ungewöhnliche Herausforderung. Er musste mit einer geistigen Gegenwärtigkeit rechnen, die eine klassische akademische Abhandlung ausschloss. Wie kann man dieser Situation, ja dieser Persönlichkeit jetzt gerecht werden? Wie lässt sich die Rat- und Sprachlosigkeit, die ein solcher Tod hervorruft, überwinden? Philip Kovce stellte sich diesen Fragen und benötigte drei Jahre – eines davon unterwegs mit seinem besten Freund auf dem Landweg von New York nach Buenos Aires –, um überzeugende Antworten zu finden. In Anlehnung an Wittgensteins „Tractatus logico-philosophicus“ entstanden aneinandergereihte Ist-Sätze, die lediglich durch gelegentliche Ist-Nicht-Sätze erläutert werden. Also: spröde, anstrengend. Komme ich da rein? Kann ich die Sätze verstehen? Nach einer gewissen Weile komme ich in Fluss. Die Sätze erweisen sich als ein Gedankenparcours, den ich selber laufen muss und der mich zudem – das ist sein Thema – stets auf mein Laufen aufmerksam macht. Das ist eine interessante Erfahrung. Was geschieht beim Anschauen, beim Betrachten eines äußerlich gegebenen Objekts, das als solches völlig gedankenlos ist? Ich suche mir einen Weg, der keineswegs offensichtlich, aber doch irgendwie vorgegeben ist. Denke ich mir bloß willkürlich etwas aus, fliege ich raus, verliere ich den Kontakt. Das Dranbleiben der eigenen Aufmerksamkeit wird zur Erfahrung und hinterlässt Wegspuren, die Verständnis bedeuten. Aus eigener Aktivität erzeuge ich Verständnis. Ich bin frei, hier oder da zu suchen, aber in Berührung mit einem Objekt, das für jeden anderen Beobachter sogar dasselbe ist. Die eigene geistige Tätigkeit wird zur Erfahrung, die – obwohl ich meine Selbstständigkeit niemals aufgeben, ja gar nicht aufgeben kann – für andere prinzipiell dieselbe ist. Jeder auf seine eigene Weise und doch gemeinsam sind wir unterwegs, insbesondere der Lehrer mit dem Schüler. Der Lehrer bahnt einen Weg, der für den Schüler erst durch dessen eigenes Gehen Wirklichkeit wird. In der Freiheit ihres ersten Spiels begegnen sie sich in gemeinsamer Wegsuche. Jeder Mensch = ein Individuum. Diese Paradoxie wird zur beglückenden geistigen Erfahrung.

SIMON STOTT

## SEMINARE FÜR ZUKUNFTSFÄHIGKEITEN

### „WENN DAS DENKEN GEFÜHLE HÄTTE...“

...es war einmal eine Zeit in der man wusste, dass das, was man soeben miterlebt hatte, sich tatsächlich auch abgespielt hat, - aber man wusste es nur. Das Wissen in dieser Zeit „bleibt doch ganz unlebendig; das winzige Bild mit dem irgendwo dort hinten Geschehenden, (...) als ein und das-selbe dort-und-hier-Jetzt aufzufassen, gelang nicht; also blieb auch unsere Erschütterung klein und imaginär; beträchtlich kleiner sogar, als Erschütterungen, in die uns nur fiktive, auf der Bühne stattfindende Katastrophen versetzen“, so Günther Anders 1961 in „Die Antiquiertheit des Menschen“.<sup>1</sup> Die Befreiung des Denkens konnte nur gelingen, sofern das Denken wieder mit Kreativität und Handeln in Verbindung gesetzt wurde. Das Denken war nicht Teil der Wahrnehmung unserer Welt. Die Form des Denkens und Fühlens war verantwortungslos und die Menschen entsprechend manipulierbar. Es gab keine Unterscheidung zwischen Wahr und Unwahr, es herrschte Verwirrung und Orientierungslosigkeit.

Was störte, waren Metaphern und fertige Bilder, die davon abhielten selbst die Relationen in der Welt zu bewerten, ja sie hinderten sogar die Welt selbst anzuschauen. Wir sahen nur noch Phantome. „Was gelingen sollte und effektiv gelingt, ist, dass wir durch das vorgespiegelte Bild der Fähigkeit beraubt wurden, an dieses Wirkliche zu denken, ja überhaupt zu bedenken, dass „außer dem Gelieferten“, auch noch das wirkliche Geschehen existiert. Die Absicht der Bildlieferung, ja die Lieferung des ganzen Weltbildes, bestand eben (...) darin, vom Wirklichen abzudecken, und zwar mit Hilfe des angeblich Wirklichen selbst; also die Welt unter ihrem Bilde zum Verschwinden zu bringen“ (Anders ebd.).

In dieser Zeit hielt das mangelnde Denkvermögen, die Verknüpfung zwischen Ereignis und Welt, zwischen Phantom und Realität oder die Fähigkeit das Abbild von der Wirklichkeit zu unterscheiden, die Menschen davon ab sich mit der Welt und ihren Bedürfnissen zu beschäftigen. Die Menschen sahen keinen gangbaren Ausweg. Keiner wusste, wie sich das Denken befreien konnte. Nur einige wenige Philosophen sahen die Möglichkeit einer Befreiung in der Fähigkeit selbst einen Anfang zu machen. Diese Natalität, also die Neugeburt, das Schöpferische und Kreative, sollte mit der Imaginationskraft, mit Erfahrungen und Assoziationen in ein Verhältnis gesetzt werden, was unserem Denken ein neues Leben einhauchen würde. Nicht den Bildern ausgesetzt

zu sein, sondern selbst Utopien zu entwerfen, führte zur Selbstermächtigung.

Der Mut sich mit Empathie seines Verstandes und der Imagination zu bedienen, half den Menschen sich den Lebenskräften zu widmen und das eigene Leben nicht zu sehr von den materiellen Zerstörung abhängig zu machen. Der durch Empathie geleitete Verstand machte die Menschen glücklich und ermächtigte sie das richtige zu tun.

Bonhoeffer sah schon damals, wohin sich das Denken entwickeln konnte. In einem Brief an sein Patenkind schreibt er: „Etwas zu spät haben wir gelernt, dass nicht der Gedanke, sondern die Verantwortungsbereitschaft der Ursprung der Tat sei. Denken und Handeln wird für Euch in ein neues Verhältnis treten. Ihr werdet nur denken, was ihr handelnd zu verantworten habt. Bei uns war das Denken vielfach der Luxus des Zuschauers, bei Euch wird es ganz im Dienste des Tuns stehen.“<sup>2</sup>

Die Kraft des Denkens war also noch nicht endgültig verloren gegangen, sie musste nur aus den Katakomben der Geschichte befreit werden. Am Ende ging es darum eine Orientierung zu schaffen, sodass wir die Welt und unser Miteinander besser verstehen lernten. Dem Denken musste Empathie und Phantasie eingehaucht werden. Die Welterfahrung sollte endlich wieder zwischen all den falschen Bildern hervorkommen. So starteten wir von Fakt21 ein Bildungsprogramm, welches die Form des lebendigen Denkens wieder verbreiten soll, was wir durch Anregung von Herrn Anders als „moralische Streckübungen“ bezeichnen. Diese Streckübungen sollen die Wahrnehmungsfähigkeiten durch die Verknüpfung von Bewegung, Gefühl und lebendigen Denken aktivieren, sodass wir uns eine soziale und ökologische Zukunft sichern könnten.

Gefördert durch die:



STIFTUNG UMWELT  
UND ENTWICKLUNG  
NORDRHEIN-WESTFALEN

<sup>2</sup> Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, Gedanken zum Tauftag von D. W. R., Mai 1944

## Zwei Seminare für Zukunftsfähigkeiten:

### „Wenn das Denken Gefühle hätte...“ moralische Streckübungen

In den Studientagen im Frühjahr 2020 beschäftigen wir uns mit der Frage, wie das Denken vitaler, lebendiger und wirksamer werden kann. Ziel des Seminars ist es die Blockaden zur Selbst- und Weltgestaltung zu überwinden und in ein praktisches, lebendiges Denken zu kommen. Diese Ausdehnung von Empathie und Wahrnehmung im Denken wird von Günther Anders als moralische Streckübung bezeichnet.<sup>3</sup>

Wenn das **Denken** im Zusammenspiel zwischen, Fühlen, Selbstreflektion und Weltbezug steht, entwickeln wir die Fähigkeit, in der Welt zu wirken und verantwortlich zu handeln. **Lebendiges Denken** hat die Kraft, die Wirklichkeit in ihrer Vielfalt zu erfassen, um in ihr handlungsfähig zu werden. **Denken mit Gefühl** hat im Gegensatz zum rein planerischen Denken, die Möglichkeit Erfahrung (Vergangenheit), Wirklichkeit (Gegenwart) und Imagination (Zukunft) nebeneinander zu stellen, um daraus einen **Sinn für unser Handeln** zu gewinnen. Das **Gefühl** für den Sinn durch ein **lebendiges Denken** hilft uns unsere Bedürfnisse neu zu ordnen und nicht von außen bestimmen zu lassen.

#### Seminar I

Freitag, 14.02.20, 19:30 – 21:45 Uhr - Vortrag und Performance  
Samstag, 15.02.20, 10:00 - 18:00 Uhr - Übungen und Vertiefung

#### Verstehen der eigenen Denk- und Gefühlsmuster

In den mentalen Infrastrukturen (inneren Denk und Gefühlsmuster) suchen wir nach einem selbst gestalteten Leben. Wie überwinde ich die Blockaden genau das Leben zu führen, das mich glücklich macht und der Welt gut tut? Auch auf der körperlichen Gefühlsebene versuchen wir, diese festen Strukturen mit Hilfe des Social Presencing Theater (nach der Theorie U von Otto Scharmer) zu lokalisieren.

Wie können wir unser Glück, unser Denken, Fühlen und Handeln weniger von einem System abhängig machen, das strukturell auf der Ausbeutung von Mensch und Natur basiert? Können wir glücklich werden, indem wir unsere Bedürfnisse und die anderer Menschen und der Natur im Blick haben und so vielleicht ein Stück freier werden? „Wir müssen die Mechanismen und Prinzipien durchschauen, auf denen unsere Ideale und Wünsche, unsere Vorstellungen und Empfindungen von Zufriedenheit fußen. Denn diese werden durch unsere mentalen Infrastrukturen ein gutes Stück vorgegeben“<sup>4</sup>

Um dieses auch auf der Gefühlsebene zu tun, helfen uns Körper- sowie Gruppenübungen, die Wahrnehmung zu erhöhen und auf das im System inhärenten Wissen zuzugreifen. „Feststeckende“ Situationen werden dargestellt und in Bewegung gebracht. Mit Vertrauen in den Prozess, können anhand weniger Worte tief liegende Veränderungen angestoßen werden.

Christoph Sanders (Konzeptwerk Neue Ökonomie e.V.) macht seit vielen Jahren Bildungsarbeit zu Themen sozial-ökologischer Transformation. Er beschäftigt sich insbesondere mit kulturellen Aspekten in diesem Bereich.

Tabea Gregory arbeitet als Improvisations-Theaterpädagogin, Performance Artist und Yogalehrerin in Witten. Seit einigen Jahren lehrt und erforscht sie „Soziale Kunst“ mit Social Presencing Theater.

<sup>3</sup> Günther Anders, ebenda

<sup>4</sup> [https://www.boell.de/sites/default/files/Endf\\_Mentale\\_Infrastrukturen.pdf](https://www.boell.de/sites/default/files/Endf_Mentale_Infrastrukturen.pdf)

#### Seminar II

Freitag, 20.03.20, 19:30 – 21:45 Uhr - Vortrag und Performance  
Samstag, 21.03.20, 10:00 - 18:00 Uhr - Übungen und Vertiefung

#### Denkkraft – Selbst denken und wahrnehmen

Im Seminar wollen wir die Prozesse der Wahrnehmung und des Denkens unter die Lupe nehmen: Dabei geht es darum, sowohl im Wahrnehmen als auch im Denken eine fühlende Erfahrung zu machen - von der statischen Vorstellung in eine innere Beweglichkeit zu gelangen, die sich ganz am Gegenstand der Aufmerksamkeit orientiert.

Kurze philosophische Texte sowie Gegenstände des Alltags, der Natur und der Kunst bieten weite Übungsfelder, um sich selbst besser kennenzulernen und Inspirationen für eine eigene Übungspraxis mitzunehmen. Kurze Impulsvorträge zur Bedeutung des Denkens und Wahrnehmens für unsere Zeit runden das Seminarprogramm ab.

Mit Dr. Lydia Fechner und Paula Kühne, M.A.

Beide Referentinnen unterrichten in der Weiterbildung „LEBENDIGE PHILOSOPHIE – Denken für Organisationen von morgen“. Das berufs begleitende Programm richtet sich an Menschen, die einen Selbstentwicklungsprozess anstoßen und vertiefen wollen, der die Grundlage für sinnvolles Gestalten in der Praxis bildet.

So werden Fähigkeiten wie Selbstführung, Kreativität und die Gestaltung menschlicher Beziehungen vertieft und geübt, sodass sie in produktiver Form in den persönlichen Arbeitszusammenhang eingebracht werden können.

Mehr Infos unter: [www.lebendigephilosophie.de](http://www.lebendigephilosophie.de)



<sup>1</sup> Anders 1961, „Die Die Antiquiertheit des Menschen“, C. H. Beck, S. 153

# DAS WINDRATHER TAL I

in der „Bergischen Schweiz“ zwischen Hattingen und Wuppertal

Eine Folge von Beiträgen wird sich mit dem „Windrath Tal“ beschäftigen, bekannt durch seine Demeter- und Bioland-Höfe, durch seine Hofläden, die Tal-Bäckerei, die „Abokisten“ oder die Schulpraktika der eigenen Kinder. Gibt es da noch etwas Neues zu entdecken?

## Beginnen wir mit der Landschaft!

Im Bergischen Land beheimatet, durch die vielen Höhenzüge hier auch „Bergische Schweiz“ genannt, beginnt das Windrath Tal eigentlich schon am südlichen Ortsausgang von Langenberg. Als Autofahrer von Norden kommend biegt man vor dem Tunnel in der Stadt links in das vom Stumpsberg und von Dronsberg eingegengte Deilbachtal ab, bis dieses wiederum nach links abbiegend den Blick auf eine weite Fläche von Acker- und Weideflächen freigibt. Zur Linken säumen Erlen den Windrath Bach, der abseits der Straße in den Deilbach einmündet. Der eigentliche Taleingang befindet sich aber noch einen Kilometer weiter geradeaus und zwar an unübersichtlicher Stelle. Dort, wo die weiterführende Straße den Windrath Bach und den kleinen Vorberger Bach überquert und mit einem Knick nach links das Gelände hinaufführt, liegt der Reiterhof Lembeck. Geradeaus blickend entdeckt man den Vorberg-Hof über dem Taleingang und von rechts her kommend, aber oberhalb des Baches verlaufend befindet sich die Windrath Straße, sodass man die Bedeutung dieser Stelle leicht verpasst. Ein kleiner Fußweg vom Reiterhof in den Talgrund erlaubt jedoch zu bemerken, was oben auf der Straße kaum auffällt: der „Eingang“ des Windrath Tales wird von beiden Seiten durch Anhöhen eingegengt. Wir werden durch ein „Tor“ geführt, bevor wir in das Tal eintreten bzw. der durch die Wiese mäandrierende Bach das Tal verlässt. Im Sommer verschwindet er an dieser Stelle auf rätselhafter Weise und taucht erst ca. 70 m weiter unten wieder auf. Oberhalb schlängelt er sich in heiteren Schleifen und lädt, wo er den von Westen, vom Örkhof und den Fischteichen herkommenden Dahlbach in sich aufnimmt, zu einer schönen Übung ein: wie klingt der eine, wie der andere Bach und wie klingen sie anders nach ihrer Vereinigung? Durch das lebendige Mäandern finden sich wunderschöne, geheimnisvoll stille Räume, die - bei geschnittenem Gras oder im Winter, aus Rücksicht auf die Bauern - ein Verweilen lohnen, bevor sich mit der Weitung des Tales ein herrlicher Ausblick bietet. Scharf links erkennen wir hinter einem Wäldchen eine etwas höhere, fast ebene Fläche, schräg vor uns auf einer Anhöhe liegt die Windrath Kapelle und rechts blicken wir auf den „Dahlbachrücken“, hinter dem der Örkhof mit seiner Gemüsegärtnerei hervorlugt.

An dieser Stelle verzweigt sich die Straße: Bergauf die Windrath Kapelle. Sie ist möglicherweise schon im 8. oder frühen 9. Jahrhundert entstanden und liegt auf dem Gelände eines Bauernhofs. Gegenüber nur das alte Schulhaus ohne weitere Gebäude. Eine Kirche inmitten der Landschaft! Empfindungsmäßig bildet sie eine Mitte zwischen den umliegenden Hofstellen und damit auch zwischen „unseren fünf Höfen“. (Über diesen Ort später mehr. Per Auto kann er über die Sonnenberger Straße erreicht werden.) Anstatt zur Kapelle hinaufzusteigen folgen wir jedoch weiter der Windrath Straße bis wir zwei einander gegenüber-

liegende Höfe erreichen, den Hof Judt mit gemütlichem Hofladen und den Hof zu Hellen mit einem leckeren Hof-Cafe in den warmen Monaten und bald danach den „Neanderlandsteig“-Wanderweg, der hinter den Höfen kreuzt: Links führt er an Wiesen entlang immer weiter bergauf durch den großen Wald der Nordrath Höhe, um dann die Nordrath Straße in Richtung „Op de Höh“ und Felderbachtal zu kreuzen. In der anderen Richtung führt er bergauf durch die alte Kastanienallee des Hof zur Hellen in Richtung Dorfschule und Kapelle, vorbei an einem Wäldchen mit einer uralten Esche und zwei Quellen an ihrem Wurzelwerk, um dann (Rast einlegen an der Bank mit dem Weißdorn!) über die Fischteiche zur Hohlstraße nah am Örkhof weiterzuführen und anschließend in Richtung Neviges abzubiegen. (Genaueres im Internet unter Neanderlandsteig oder Windrath Tal Rundwanderweg) Nach diesem Abstecher folgen wir jedoch der Straße weiter bergauf, kommen an einigen ehemaligen Bauernhäusern vorbei, sehen linkerhand den Windrath Bach und seine Nebenbäche in schönen Schleifen von weit oben aus dem Wald herab ihren Weg suchen und erreichen beim Schepershof mit Hofladen und Hof-Cafe schließlich die Wasserscheide, jenseits derer der Weg in Richtung Neviges wieder hinab führt. Damit ändert sich auch die Landschaft: anstatt der sich durch „Hügel“ und Mulden schlängelnden Bäche nun eine viel langgestrecktere, flachere und offenere Landschaft. Auch lohnt es sich den gegenüber der Hofeinfahrt beginnenden Feldweg bergauf zu gehen. Nach kurzem „Aufstieg“ erreichen wir eine Hochfläche, den „Hardenberger Sattel“ und genießen den Rundblick. Die Turmspitze der Kapelle ist zwar durch ein Wäldchen verborgen, erscheint nach einigen Schritten in ihre Richtung aber auf einer der eigenen fast gleichen Höhe. Weit dahinter tauchen die Windräder auf der Hochfläche des Bemsberges über dem Deilbachtal auf. In der anderen Richtung schauen wir nach Neviges und in das offene Tal des Hardenberger Baches, der gleich dem Windrath Bach nur auf westlicherem Weg nach Langenberg fließt und sich dort mit dem Deilbach vereint. Hier oben sind wir von einer großen Weite und herrlichen Aussicht umgeben - im Bergischen Land gar nicht häufig und nur auf hohen baum- und waldlosen Flächen!

## Wie wirkt die Landschaft des Windrath Tales auf uns und unser Inneres?

Der Landschaftsgestalter und -kenner Thorsten Renz schreibt dazu in seiner bisher unveröffentlichten Studie „Landschaftsgestaltung durch Bio-Bauernhöfe im Windrath Tal“: „Geborgene Weite...Die liebeliche Landschaft erscheint in ‚menschlichem Maß‘ ...Schönheit, Lieblichkeit, Fließendes und Geborgenheit des Windrath Tales führen zur inneren Sammlung und Ruhe... Man verliert sich jedoch nicht in einem Traum, sondern bleibt wach angeregt...So sieht man sich im Windrath Tal milde auf die Arbeit nach innen zurückgeworfen. Das Leben in dieser Landschaft wirkt deswegen seelisch nach innen bestärkend.“ Es ist wohl einzigartig in Deutschland, dass fünf ökologisch arbeitende Höfe so dicht beieinanderliegen, dass sogar ihre Felder teilweise ineinander übergehen! Und die beiden weiteren Demeterhöfe, der Marienhof und der neugegründete Wünnerrhof im

Felderbachtal sind auch nur wenige Kilometer entfernt! Durch Hecken- und Baumpflanzungen, durch Bienenhaltung, durch die Anwendung der Präparate, durch Pflanzenvielfalt und durch das Zusammenleben mit den Tieren, vor allem aber durch der vielen Hände Arbeit entsteht hier eine einzigartige Kulturlandschaft!

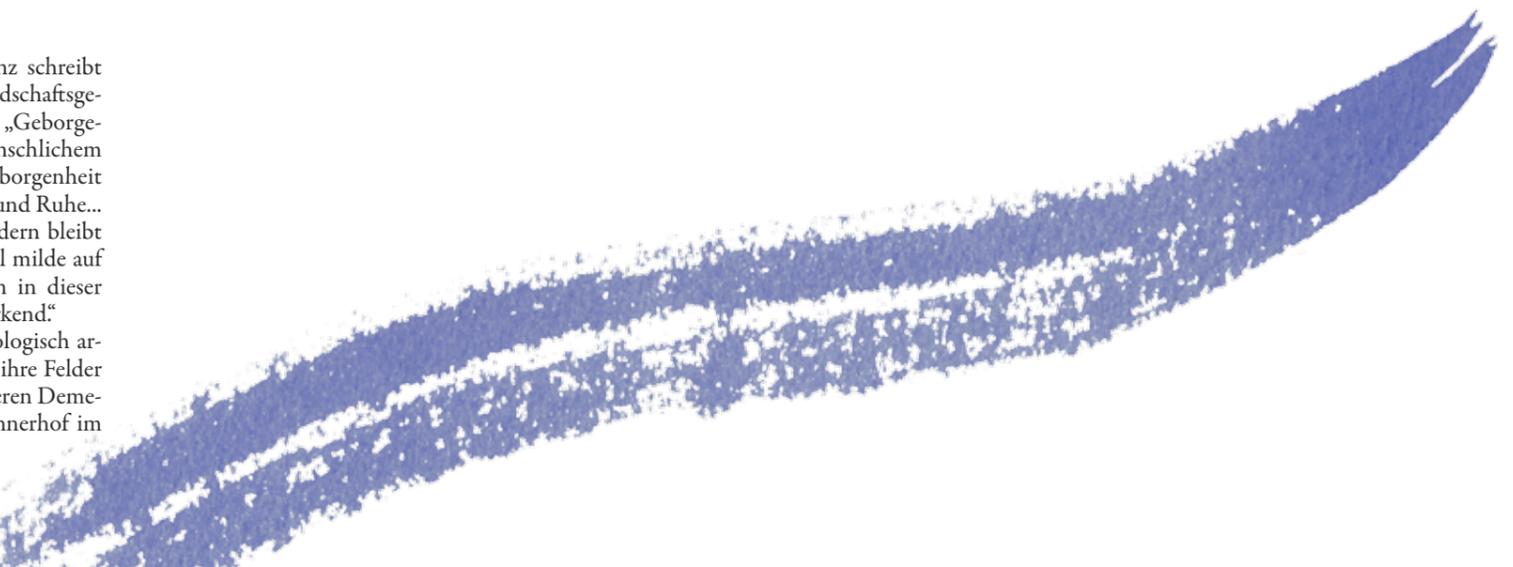
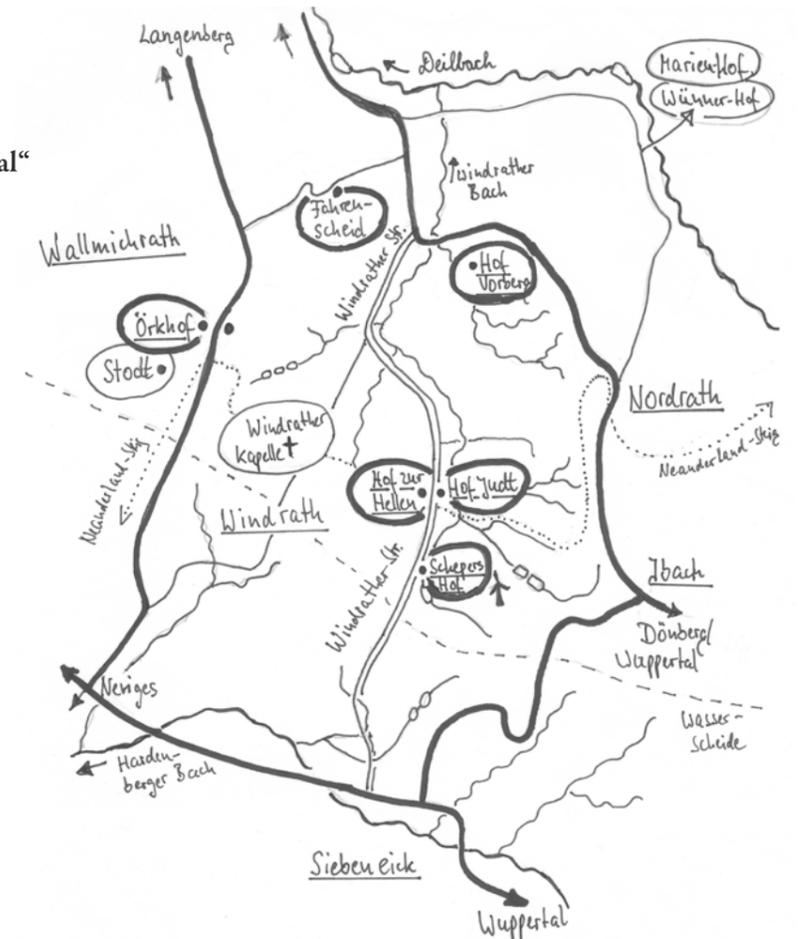
## Zum weiteren Kennenlernen des Tales und seiner Höfe gibt es eine fortlaufende Veranstaltungsreihe:

### „Begegnungen mit dem Windrath Tal“

**zweites Treffen:**  
Naturwahrnehmungen, pflegendes Arbeiten, Kennenlernen des Hof Vorberg. (seiner Orte und der neugegründeten „Solidarischen Landwirtschaft“)  
-Vorkenntnisse nicht erforderlich!  
Freitag, 20.3.2020, 19.30 Uhr  
Samstag, 21.3.2020, 10 - ca 18 Uhr  
direkt auf dem Hof Vorberg

**drittes Treffen:**  
Kennenlernen des Schepershofes und seiner kräftigen Naturorte, Wahrnehmungsübungen, praktische Pflegearbeiten, thematisch: Verbindung von Stadt und Land  
Freitag, 18. Sept. 2020, 19.30 Uhr und Samst., 19. Sept., 10 - ca 18 Uhr

**Veranstalter:**  
Fakt21 Kulturgemeinschaft  
weitere Infos: <http://www.fakt21.de>  
Anmeldung: klaus@weithauer.de



## WIE ENTSTEHT EINE SOZIALE ZUKUNFT, DIE WIR WOLLEN?

Auf dem Weg zum Kongress-Festival, 11. Bis 14. Juni 2020 in Bochum

Zu dem Kongress haben sich alle anthroposophischen Verbände, diesmal auch mit ca. 50 weiteren zivilgesellschaftlichen Organisationen, zusammengeschlossen. Wir erwarten im Juni 2020 über 1.000 TeilnehmerInnen auf dem Gelände des Industrie-Denkmal-Parkes „Jahrhunderthalle“, um konkrete Perspektiven und Handlungsansätze für eine gesellschaftliche Zukunft zu erarbeiten. Mit dabei sind: Vandana Shiva (Ökoaktivistin aus Indien), Claus-Otto Scharmer (Presencing-Institut, USA), Uwe Schneidewind (Wissenschaftler, Wuppertal-Institut), Christian Felber (Gemeinwohlökonomie, Österreich), Helmy Abouleish (Sekem-Initiative, Ägypten), Nimmo Bassey (Alternativer Nobelpreisträger, Afrika), Hildegard Kurt (Erd-Fest-Initiative, Deutschland), Michaela Glöckler (ELIANT, Brüssel), Gerald Häfner (Sozialwissenschaftliche Sektion, Goetheanum), Heinrich Bedford Strohm (Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland), Volkert Engelsmann (Unternehmer, Eosta, Niederlande), Konstantin Wecker (Musiker, Lyrische Protestlieder, Deutschland) und 100 weitere ReferentInnen und SozialkünstlerInnen. Podiumsgespräche, Projektgruppen, Themenreisen, Kunstperformances, Initiativen-Markt und vieles Mehr werden die vier Kongresstage begleiten.

Was hat uns zu einem solchen „Unternehmen“ motiviert? Warum wollen wir das?

„Zurzeit grassiert ein Klima des Fanatismus und der Gewalt in Europa. ... In Wahrheit geht es gar nicht um Muslime oder Geflüchtete oder Frauen. Sie wollen alle einschüchtern, die sich einsetzen für die Freiheit des einzigartigen, abweichenden Individuellen.“ In ihrer Rede zum Friedenspreis des deutschen Buchhandels wies Carolin Emcke auf eine zentrale Frage, die unser individuelles Denken und gesellschaftliches Handeln herausfordert: Was muss getan werden, um unsere Gesellschaft freier und gerechter zu gestalten? Was braucht unser Planet und wie können wir gemeinsam ein gutes, individuell-gestaltetes Leben ermöglichen?

Als wir vor 3 Jahren mit der Vorbereitung des Kongress-Festivals 2020 begannen, hatten wir den Eindruck, dass unsere Gesellschaft vor zahlreichen, ökologischen, wirtschaftlichen und sozialen Herausforderungen steht. Demgegenüber gibt es unzählige Initiativen, Projekte und Organisationen, die Alternativen sichtbar machen. Das fanden wir interessant und hatten die Vision, mit möglichst vielen Initiativen und Organisationen in Kontakt zu treten und Menschen, die sich für den gesellschaftlichen Wandel einsetzen, kennen zu lernen.

So begannen wir die Gespräche mit zahlreichen Menschen in unterschiedlichen Zusammenhängen – innerhalb und außerhalb der anthroposophischen „Landschaft“. Die Fragen waren:



Was tut ihr konkret für eine gesellschaftliche Entwicklung? Was motiviert euch das zu tun und was habt ihr euch vorgenommen? Was ist das Ziel und der Sinn dessen, was ihr unternimmt? Dabei lernten wir einiges über Prinzipien der Veränderung in unserer Gesellschaft.

Das erste Prinzip könnte man mit Worten Caroline Emckes, wie folgt zusammenfassen: „Veränderung geschieht durch Zuhören und Dialog mit Menschen, die etwas tun, von dem Sie glauben, dass es richtig ist.“ Wenn man Menschen zuhört, die etwas mit einer inneren Überzeugung tun, kann man erleben, wie sich der Möglichkeitsraum der Zukunft verändert und die Dinge, die vorher unmöglich erschienen, sich zu verwirklichen beginnen.

Das zweite Prinzip lautet in den Worten Vandana Shivas: „Wir werden entweder eine Zukunft haben, in der Frauen den Weg zum Frieden mit der Erde weisen, oder wir werden überhaupt keine menschliche Zukunft haben.“ Das macht deutlich, welche Fähigkeiten eigentlich gebraucht werden.

Das dritte Prinzip: „Die größte Gefahr für unsere Zukunft ist die Apathie“, denn „Wir haben die Wahl, das Geschenk unseres Lebens zu nutzen, um die Welt zu einem besseren Ort zu machen - oder uns nicht darum zu kümmern.“ (Jane Goodall). Ob im Umgang mit der ökologischen Krise, oder mit sozialen Ungerechtigkeiten unseres Wirtschaftssystems: Nichts tun, „abwarten und Tee trinken“ ist eine drohende Gefahr für eine selbstbestimmte und bewusst gestaltete Zukunft. Diese bedarf unserer aktiven und freien Entscheidung.

Aus zahlreichen Gesprächen entstand das Bild, dass wir in einer Zeit leben, in der wir drei zentrale Herausforderungen zu bewältigen haben: Die erste Herausforderung hat damit zu tun, dass wir eine neue Beziehung zur Erde gewinnen müssen. Die ökologischen und klimatischen Veränderungen deuten darauf hin, dass die Erde in ihrer lebendigen Ganzheit unerkannt geblieben ist. Es geht nicht nur darum, durch technologischen Fortschritt CO2 zu reduzieren, sondern die Bedürfnisse der Erde als Organismus neu zu verstehen und entsprechend zu handeln. Die zweite Herausforderung hat damit zu tun, dass unsere Art und Weise zu wirtschaften, das egoistische Bedürfnis ins Zentrum stellt. Damit verlieren wir den Blick für das Gesamte, Menschheitliche. Die wirtschaftlichen Krisen und Ungleich-

heiten, sowie die Ökonomisierung unserer gesamten Lebenswelt fordert uns auf, unsere intellektuelle Intelligenz in eine soziale umzuwandeln. Die dritte Herausforderung hat zu tun mit der Art und Weise, wie wir gesellschaftliche Entscheidungsprozesse gestalten. Sind sie partizipativ und ermöglichen persönliche Teilhabe, oder grenzen sie aus und verhindern so eine soziale Inklusion und gesellschaftlichen Zusammenhalt? Die Gestaltung unserer Demokratie, fordert uns auf, für die Stimmen aller Beteiligten aufzuwachen.

Beginnt man den Umfang dieser Herausforderungen zu erfassen, kommt man an der Frage „Wie soll das denn gehen?“ nicht vorbei. Rudolf Steiner sah einen möglichen Ansatz darin: „In der Zukunft wird es so sein, dass alle Aufgaben, die der Einzelne hat, Aufgaben der Gemeinschaft sein werden, und dass jeder die Aufgaben der Gemeinschaft zu seinen eigenen machen muss. Anders wird es nicht gehen. Aber so etwas kann man nicht organisieren, sondern nur assoziieren.“ Mit einem solchen „Assoziierungs-Prozess“ haben wir nun im Hinblick auf den Kongress „Soziale Zukunft“ begonnen und einen ersten Schritt versucht. Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie sich als TeilnehmerInnen daran beteiligen und wir ins Gespräch kommen können, zum Beispiel darüber, was sie für eine Soziale Zukunft tun wollen? Vielleicht entsteht dann wirklich etwas Neues?

„Was es dazu braucht? Nicht viel: Etwas Haltung, etwas lachenden Mut und nicht zuletzt die Bereitschaft, die Blickrichtung zu ändern, damit es häufiger geschieht, dass wir alle sagen: „Wow! So sieht es also aus dieser Perspektive aus“. Gestalten Sie mit uns zusammen an einer Zukunft, die wir wirklich wollen.

Ab Januar werden Flyer zum Kongressprogramm versendet. Sie können ab Mitte Januar 2020 alle Informationen auf der Homepage [www.sozialezukunft.de](http://www.sozialezukunft.de) finden. Die Anmeldung (auch online) startet ab 1. Februar 2020. Kontakt: [info@sozialezukunft.de](mailto:info@sozialezukunft.de).

Für die Kongressinitiative, die Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland und alle anthroposophischen Verbände als Mitveranstalter  
Matthias Niedermann, Michael Schmock

## ERMÖGLICHUNGSRÄUME SCHAFFEN VII

Leben soll Kunst werden! Stellen sich die Fragen des Lebens nicht ähnlich wie in einem künstlerischen Prozess? Kann das Leben von der Kunst lernen? Bemerkungen zu diesem Thema sollen die Reihe „Ermöglichungsräume schaffen!“ abschließen.

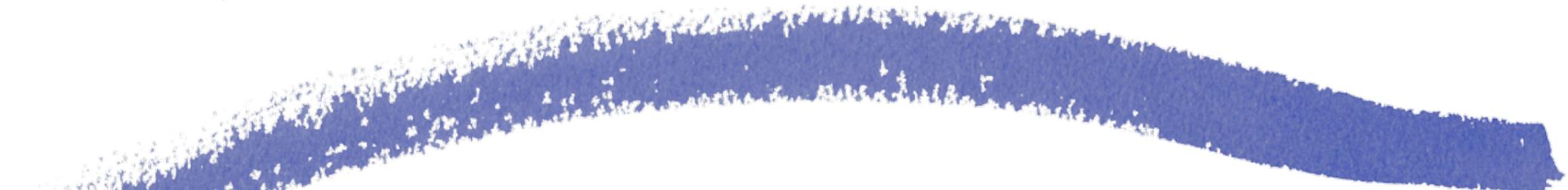
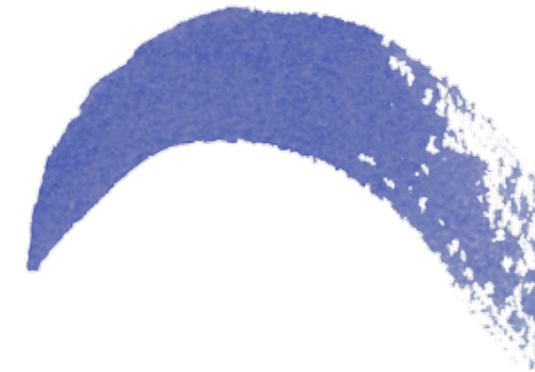
Am Anfang einer jeden Handlung steht eine Idee. Dem Handelnden schwebt etwas vor. Er hat ein Anliegen, das aber erst mit seiner Verwirklichung reales Leben gewinnt. Es muss in den Strom der Ereignisse Eingang finden, muss eintauchen in eine Welt, die auch ohne sein Eingreifen ihren Gang geht. Der Handelnde muss deshalb Bedingungen erkennen und Möglichkeiten ergreifen und dabei eine Fülle von Fragen beantworten. Wann ist der richtige Zeitpunkt? Mit wem kann ich mich zusamm tun? Wann gilt es zuzuwarten und wann gilt es Druck auszuüben? Von welcher Seite ist Hilfe nötig? Welcher Rahmen ist der richtige? - Fragen, die alleamt viel zu komplex sind, um sie ausschließlich rational zu beantworten. Was wäre alles zu bedenken, wenn man nicht auf sein Gefühl zurückgreifen könnte, wenn sich keine Empfindung der Stimmigkeit einstellen würde? Auch im Alltäglichen verfahren wir so. Wir haben Situationen herzustellen oder uns Situationen anzupassen. Immer kann man danebenliegen. Immer gibt es ein Zuviel oder Zuwenig. Finde ich den richtigen Ton? Bis hin zum Taktgefühl sind wir auf unseren Spürsinn angewiesen und vermögen dabei Talent oder Ungeschick zu beweisen. Es geht uns wie dem Künstler, der ebenfalls etwas vorhat, die meiste Zeit aber mit Abspüren beschäftigt ist. Wie fügt sich das Einzelne zum Ganzen? Wie entsteht Zusammenklang? Wann brauche ich einen Wechsel? Wo liegen Ansatzpunkte zur Entfaltung? Zuweilen geht das ursprünglich Gewollte gar verloren und das - wenn es gut geht - zugunsten eines Besseren. Abspüren ist der Inbegriff der künstlerischen Tätigkeit. Worauf beruht diese Fähigkeit?

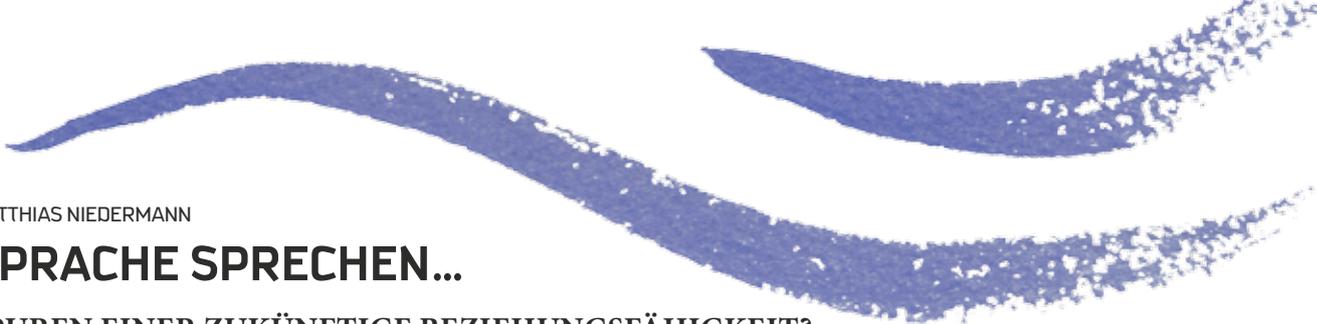
Die Voraussetzung besteht in einem Vertrautsein mit der Situation. Als Fremde wirken wir sperrig und ungeschickt und halten uns dem entsprechend zurück. Um mit einer Situation vertraut zu werden bedarf es der Zeit und wiederholter Zuwendung, d.h. einer Aufmerksamkeit, die die Situation durchdringt und uns mit der Vielfalt ihrer Einzelheiten verbindet. Eine vertraute Situation wird zu einem zweiten Leib. Sie fühlt sich an wie ein gut durchgekneteter Hefeteig, an den meine Wärme und Bewegungskraft übergegangen sind. Sie wird geschmeidig und formbar und ist im Sinne der vorangegangenen Darstellungen von einer Ätherkraft durchdrungen, dank derer Stimmigkeit und Disharmonie unmittelbar spürbar werden. Sie wird zu einem durchgearbeiteten Feld, dessen der Handelnde bedarf wie der Künstler. Das Problem des Malers besteht weniger in der Farbe als in der Fläche. Sie darf nicht leer sein. Er muss in der Lage sein sie mit seiner selbstgeschaffenen Ätherkraft zu erfüllen um fühlen zu können, was fehlt oder zu viel ist. Dann wird das Bild zu einem Gegenüber, mit dem ein Zwiegespräch möglich ist. Entsprechend bedarf der Musiker einer erfüllten Zeit. Auch Erzählungen verfließen in der Zeit und vermögen bereits mit ihren ersten Sätzen die Länge ihres Spannungsbogens spüren zu lassen. Selbst für die bildende Kunst trifft das zu. Ein bekannter Fälscher begründete seinen „Erfolg“ damit, dass er sich stets an der Zeitspanne orientierte, die der Künstler einstmals für sein Werk benötigt hatte. Auch ein Bildwerk ist geronnene Zeit. In besonderer Deutlichkeit zeigt sich der Ätherraum schließlich in der Eurythmie, bei der sich das Ausmaß ihrer Erfüllung unmittelbar ablesen lässt. Wie keine zweite Kunst bietet sie deshalb die Möglichkeit auch als Laie das Ausstrahlen eines Ätherraumes zu üben. Das Wahrnehmungsvermögen für Stimmigkeit ist keine für sich bestehende Fähigkeit. Die Situation muss zu einem Instrument werden, bevor auf und mit ihr gespielt werden kann.

Für eine gedeihliche Entwicklung ist aber mehr als nur Stimmigkeit vonnöten. Selbstverständlich hat man Ideen, die man verwirklichen möchte. Die Schwierigkeiten, in die man dabei gerät, vermögen den Blick jedoch in eine andere Richtung zu lenken. Was ist fällig? Was ist veranlagt und wartet darauf zur Entfaltung zu kom-

men? Bergen die Situationen nicht selbst schon ein Entwicklungspotential? Besonders deutlich ist das in Bezug auf das Kind. Man spürt: das Kind hat etwas vor, auch wenn weder das Kind noch wir selbst eine Ahnung davon haben, um was es sich handelt. Wir spüren nur eine im Kinde pochende Zukunft. Es bereitet sich etwas vor, was zu bemerken wir aber nicht gezwungen sind. Wir können das Kind auch auf Tante Adelheid oder andere Familienangehörige festlegen oder ihm eine Zukunft wünschen, die den eigenen bürgerlichen Vorstellungen entspricht. Wir können es als Objekt betrachten und über es verfügen. Welchen Blickes bedarf es um das Pochen der Zukunft fühlen zu lernen? Es geht um einen Werderaum. Wir mutmaßen nicht oder bohren uns mit Fragen in unser Gegenüber. Wir schenken Offenheit. Wir schaffen einen von Aufmerksamkeit erfüllten Umkreis, in dem sich das Unverwirklichte ankündigen kann. Das ist beim Kinde leicht, weil es selbst seinen Weg gehen wird - mit oder ohne unsere Hilfe. Einmal auf diese Spur gelangt wird man aber feststellen, dass es nichts gibt, dem man sich nicht in dieser Weise zuwenden kann. Überall pocht eine unverwirklichte Zukunft. So auch in der Farbe. Sie kann als Ausdrucksmittel verwendet werden. Wird ihr jedoch mittels einer erfüllten Fläche ein Umkreis gegeben, wird sie zu einem Wesen, das einen Entwicklungswillen besitzt, der darauf wartet von der Phantasie des Künstlers erforscht und realisiert zu werden. Der Künstler wird zum Geburtshelfer. Niemand hat die Dringlichkeit dieses Blickes betont wie Joseph Beuys.

Die späte Arbeit „Das Ende des 20. Jahrhunderts“ von 1983 besteht aus zwei Dutzend locker auf dem Boden verteilten Basaltblöcken, deren wellenförmig belebte Form von einer lederartig hellen Verwitterungsschicht überzogen ist. Es entsteht das Bild einer lagernden Herde, das von einem zentralen Eingriff noch betont wird. Ein gutes Stück vom Ende einer jeden Stele entfernt wurde ein handspannengroßer Konus heraus gefräst und mit einer Filzlage umwickelt und mit Erde umgeben wieder einsetzt. Der Eindruck einer Herde wahrnehmender Wesen lässt sich nicht abweisen. Einzig die Tatsache verstört, dass das freundliche Bild aus Stein besteht. „Das Ende des 20. Jahrhunderts“ – der Zeitpunkt, an dem Leben nur noch in fossiler Form gefunden werden kann? Dieser Eindruck verändert sich jedoch, wenn man sich der Stoffe bewusst wird, die Beuys zwischen dem herausgefrästen Konus und das Muttergestein eingebracht hat. Erde und Filz, die in der Erstpräsentation zudem noch feucht gehalten wurden, rufen eine Erfahrung des Umkreises hervor, der nun hinter dem herausgefrästen Konus hindurchgreift und das von der Verwitterungsschicht ummantelte Gestein auf neue Weise zugänglich macht. Der Konus erhält erst recht den Charakter einer Sammellinse, während das Muttergestein, das auch vorher schon an vielen angeschlagenen Ecken zum Vorschein kam, in einer über seine Konsistenz weit hinausreichenden Dimension erlebbar wird. Es besteht aus einer glasigen, durch und durch kristallisierten Masse, die am Endpunkt äußerster Erstarrung angelangt ist. Als Abgesandte der Erde, der sie entnommen wurden, werden die Stelen nun aber durchsichtig für einen Entwicklungswillen, der im Menschen sein Gegenüber sucht. Sie eröffnen einen Dialog. Es entsteht das Bild einer Entwicklung, die blüht und sich entfaltet, weil sie vom Menschen initiiert und getragen wird, und es entsteht das Bild einer solchen, die leer dahinrollt, weil ihr eine vom Menschen ausgehende Erfüllung fehlt. Beuys schafft ein Mahnmal für das Warten der Dinge auf den Menschen verbunden mit der Aufforderung, die eigene schöpferische Befähigung nicht zu unterschätzen.





MATTHIAS NIEDERMANN

## SPRACHE SPRECHEN...

### SPUREN EINER ZUKÜNFTIGE BEZIEHUNGSFÄHIGKEIT?

Es gibt diese magischen Momente in der kindlichen Entwicklung. Plötzlich bricht aus dem Kind ein erstes Wort hervor. Die Sprache ist da und ein Vorhang fällt über eine alte Welt. Im Dämmerlicht des seelischen Raumes erwacht eine innere Aktivität. Das bisher so vertraute Kind wird plötzlich ein wenig fremd. Zwischen ihm und seinen Mitmenschen entsteht eine erste seelische Distanz, ein anfängliches, noch nicht festlegbares Gegenüber.

Von da an wird das Kind zum aktiven Mitgestalter der sozialen Wirklichkeit. Als sprechender Akteur lernt es sein Inneres auszudrücken und die Wirksamkeit der Sprache zu handhaben. Worte können heilen oder verletzen, trennen oder verbinden. Sprache stiftet seelische und soziale Tatsachen, die ausgrenzen, einbinden oder gar frei machen. Was macht Sprache so mächtig? Sowohl für unser individuelles als auch für unser soziales Leben? Wie wird Sprache zum Geburtshelfer einer neuen Wirklichkeit?

Verbringt man Zeit mit Menschen, die sich ohne Worte ausdrücken müssen, bemerkt man rasch, wie jenseits der Worte neue Zeichen in den Horizont der eigenen Sprachwahrnehmung rücken. Es sind körperliche Gesten, das Spiel der Mimik oder noch feiner, der Rhythmus der Atmung, die zu „sprechen“ beginnen und zu „Organen des Ausdrucks“ werden. Sprache beschränkt sich nicht auf das gesprochene Wort. Sie ist unzertrennlich mit unserer gesamten physischen und physiologischen Leiblichkeit verbunden. Diese beschränkt die Sprache in der Fähigkeit sich durch „Organe“ oder Werkzeuge zu manifestieren und wird zugleich durch die Art und Weise der Sprache und Sprechens geprägt. Angesichts dieser Verbundenheit ist das Verstehen und Sprechen einer Sprache kaum von unserer körperlichen Identität zu trennen. Sprachen besitzt die Fähigkeit den Menschen als körperliches Wesen anzusprechen, zu impulsieren und ein Identifikationsangebot zu schaffen. Ein ausgesprochenes „Du“ ist nicht nur ein semantisch abstraktes Symbol oder ein Platzhalter der Kommunikation, sondern wendet sich zumindest der Möglichkeit nach an ein verkörpertes, leibliches Wesen. Dies ist möglich, weil Sprache sich bis hinein in die physische Leiblichkeit manifestiert.

Allerdings ist dies nur die erste Schicht, die in der Sprache wirksam ist. Die Entwicklungsgeschichte der Zeichensprachen taubstummer Menschen macht deutlich, dass Sprache über die leiblich zur Verfügung stehenden Werkzeuge hinausgeht. In seinem Buch „Seeing Voices“ begibt sich der Neurologe Oliver Sachs auf die Suche nach Geburtsmomenten von Zeichensprachen und beschreibt Lebensgeschichten taubstummer Menschen.

Ein erster Geburtsmoment ist das Auftauchen einer inneren Frage in der Seele taubstummer Menschen. Sachs beschreibt, wie die Frage nach dem Sinn des Ganzen und der Schönheit der Welt oder die Empfindung der Dankbarkeit gegenüber der Schöpfung das Bedürfnis nach Ausdruck, Austausch und Verständigung weckt. Häufig war es der Blick hinauf zum nächtlichen Sternenhimmel, der im Inneren die staunende Frage nach dem „Woher?“ oder dem „Warum?“ an die Oberfläche des Bewusstseins trieb. Die im Sehen und Staunen geborene Fragen initiierte den Impuls zu sprechen und eröffnete, wenn auch spät, so doch früh genug das Tor zur Sprachwelt.

In diesem Impuls, man könnte fast sagen, in diesem Drang zum Sprechen erscheint die Sprache als „art brut“, als ein „roher“, jen-

seits der zivilisatorischen Überlieferung auftauchender Impuls. Ein solcher Impuls zur Sprache, der keine Ausdrucksformen vorfindet, muss sie erst mühsam entwickeln. Und gerade dabei macht sich die Urkraft der Sprache bemerkbar. Es ist die Sehnsucht Beziehung zwischen sich, der Welt und den Dingen zu stiften. Ihnen, wie Adam und Eva einen Namen zu verleihen und wie Homer zu einer Geschichte zu verweben. Sprache als „art brut“ verbindet, drückt sich selbst und anderes aus und schmeckt die Innenseite der Dinge ab. Dabei weckt sie das Bedürfnis verstanden zu werden, ein Mensch unter Menschen zu werden. Noch kennt sie keine Regeln. Sie ist ein fluides Medium, das keinen Ort hat und doch überall ist.

Sachs konnte von dieser ersten noch eine zweite Geburt unterscheiden, die sich in der zweiten Generation derjenigen vollzog, die die Zeichensprache handhabten. Mit dem Heranwachsen der Kinder taubstummer Eltern, die für sich die Zeichensprache praktizierten, vollzog sich ein entscheidender Entwicklungsschritt. Die Kinder lernten durch Nachahmung die Zeichen ihrer Eltern zu lesen, wiederholten diese mit Variationen und erweiterten sie um neue Bedeutungs- und Regelhorizonte. Dies geschah laut Sachs nicht willkürlich und ungeordnet, sondern spielerisch, nachahmend und sinnorientiert. Die kindliche Handhabung der Zeichensysteme brachte eine tiefere Ordnung hervor, nicht nur Worte und symbolhafte Bezeichnungen, sondern eine umfassende Sprache. Es war der kindliche Geist, mit seiner Kreativität, Lebendigkeit und Verbindung zu geistigen Gesetzmäßigkeiten, der den Raum gestaltete, in dem die räumliche Grammatik, Syntax und Semantik erstmalig erscheinen konnte. Die Zeichensprache als sinntragende, soziale Identität schaffende Sprachgemeinschaft war geboren.

In dieser Schicht ermöglichen Sprachen die Emergenz sinnstiftender Ordnungen. Geistige Vorgänge vom alltäglichen Gedanken bis hin zu Poesie können sich manifestieren. Es erscheint aber auch ein sozialer Raum. Eine Sprachgemeinschaft entsteht unter denjenigen, die die Sprache verstehen und sprechen. Erst wer sich diese Schicht einer Sprache erschließt, wird Teil der Sprachgemeinschaft. Die Macht der Sprache ist nicht nur darin begründet, dass sie den Dingen einen Namen gibt und dadurch eine Definitionsmacht ausübt. Auf fast geheimnisvolle Weise stellt sie den Einzelnen in den Sinnzusammenhang der sozialen Ordnung, einschließlich seiner Leiblichkeit. Die menschliche Leiblichkeit, die wir als sinnlich, abgeschlossen und selbstbezogen erleben, wird mittels der Sprache in den sozialen Raum gehoben und eingebunden. Somit wird der Mensch als leibliches Wesen Teil einer sozialen Wirklichkeit, die wir gemeinsam im Hören, Sprechen und Verstehen hervorbringen, und sich mittels der Sprache auch in eine leibliche Existenz verankert und verkörpert.

Viele Menschen die sich für ökologische Nachhaltigkeit, für soziale Gerechtigkeit, sinnhafte Lebensführung, kurz für ein ‚gutes‘ Leben einsetzen, erleben die Kraft und die Wirksamkeit der Sprache. Sie suchen für die Veränderungen, die sie hervorbringen möchten, nach neuen Wortbildern, nach lebendigem Sprachsinn und nach frischen Hör- und Sprechgewohnheiten. Es ist dies kein Zufall, da die Zukunft zuerst als Wort in Erscheinung tritt. Dafür aber brauchen wir die Sprache in ihrer Urform. Ist das heute vielleicht die größte Aufgabe: die Sprache als „art brut“ wieder zu finden und sie als Bote einer Zukunft zu hören, die wir wirklich wollen.